



Das Planschbecken am Waldstadion (1926-1950)

Im August 1926 war man damit beschäftigt, den hölzernen Zaun um den Sportplatz am Wald durch eine Mauer zu ersetzen. Ein Redakteur, der darüber berichtete, machte dabei die Beobachtung, „daß in der Nähe des Sportplatzes die Jugend Staubecken des Waldbaches anlegt und sich darin badet.“ In dem Zeitungsartikel heißt es weiter: „Es wäre vielleicht angebracht, hier ein großes Bassin zu errichten, das auch zum Schwimmen geeignet ist und uns noch fehlt. Die Anlage könnte hier leicht und mit geringen Kosten geschaffen werden.“¹

Die Idee war nicht ganz neu; in den verschiedenen Gemeinden des Amtsbezirks hatten bereits Überlegungen zur Schaffung von Freibädern eingesetzt. Der Amtmann Dellwig wollte aber lieber eine große als viele kleine Lösungen realisiert sehen und hatte deswegen im Vorfeld der Amtsversammlung vom 22. Februar 1927 eine Konferenz der Gemeindevorsteher des Amtsbezirks einberufen, um sich mit dieser Frage zu befassen. Dabei wies Dellwig auf den großen Erfolg des 1926 in Wellinghofen eröffneten Freibads hin und auch darauf, dass die Regierung solche Anlagen mit „erheblichen“ Zuschüssen unterstützen würde. Die den Amtsverordneten in der Sitzung am 22. Februar vorgelegten, vom Amtsbauamt ausgearbeiteten Pläne waren in der Tat großzügig bemessen. Sie sahen „die Anlage eines Bassins für Nichtschwimmer in Größe von 10 mal 25 Meter und einer Tiefe von 0,60 bis 1,10 Meter, sowie eines Schimmbassins von 15 mal 50 Meter Umfang und 1,10 bis 2 Meter Tiefe vor. Das Bad erhält natürlichen Zufluß durch das klare Quellwasser des Waldbaches, das zunächst einem Staubecken als Vorwärmer und dann durch eine kleine Kläranlage den Bassins zugeführt wird. Vorgesehen sind 58 Ankleideräume, Wärterraum, Erfrischungshalle und 6 Brausebäder mit Warmwasseranlage; das Bad, das in 9 Stunden gefüllt und in 5 Stunden geleert werden kann, ist mit einer Steinmauer zu umgeben. Der gesamte Kostenanschlag beläuft sich auf 132.000 Mark.“ Diese Pläne fanden durchaus nicht die Zustimmung aller Amtsverordneter. So warf der Holzwickeder Amtsverordnete Gerkrath ein, dass von einer solchen Anlage nur die Aplerbecker profitieren würden, da für die Schwimmer aus anderen Amtsgemeinden der Weg nach Aplerbeck zu weit sei. Er wünschte sich Bäder in jeder Gemeinde. Amtsverordneter Glässing schloss sich dieser Meinung an und wies darauf hin, dass aus den Gemeinden Hengsen, Opherdicke und Holzwickede kaum jemand zum Schwimmen nach Aplerbeck kommen würde, stattdessen würde man den Weg zur Ruhr nehmen. Eine Freibadanlage sei auch im Winter ungeeignet, wenn, dann sollte ein überdachtes Bad errichtet werden. Amtsverordneter Kimpel hielt die Schwimmbad-Angelegenheit noch nicht für spruchreif und beantragte die Vertagung der Entscheidung. Dem wurde zugestimmt.²

Ein Schwimmbad für Aplerbeck stand in der Folge nicht mehr auf der Liste der Tagesordnungspunkte der Amtsversammlung, sondern wurde Thema in den Sitzungen des Aplerbecker Gemeinderats, der sich im März 1927 zum ersten Mal damit beschäftigte³ und das Projekt bis zum Sommer des Jahres auch zum Abschluss brachte – allerdings nur in einer stark vereinfachten und verkleinerten Version, die mit den großartigen Plänen des Amtsbauamtes nicht zu vergleichen waren. Im Mai wurde

¹ „Hörder Volksblatt“ vom 20.08.1926 („Einfriedigung des Sportplatzes“)

² „Hörder Volksblatt“ vom 23.02.1927 („Amtsversammlung Aplerbeck“)

³ „Hörder Volksblatt“ vom 22.03.1927 („Eine Sitzung der Gemeindevertretung ...“)



dann der Beschluss gefasst, für die Anlage eines Planschbeckens „hinter dem Sportplatz“ 6.000 Mark aus der Wirtschaftskasse bereitzustellen.⁴

Im südlichen Abschnitt des Aplerbecker Waldstadions wurde lediglich ein großes Planschbecken gebaut, dessen Benutzung kostenlos war, was natürlich positiv bewertet wurde. Allerdings wurden Ende Juli, bereits wenige Tage nach der Eröffnung des Beckens auch kritische Stimmen laut: *„Die Gemeinde hätte sich selbst übertroffen, wenn sie das Becken etwa einen Meter tiefer gemacht und es so als Schwimmbassin ausgestattet hätte, wenn dann schließlich auch ein Badewärter nötig geworden wäre. Ein paar Fuhren Sand rings um das Planschbecken täten wegen des weichen Lehmbodens Wunder.“*⁵ Da der Sand aber fehlt, ähnelte das Planschbecken an stark frequentierten Tagen mehr einem Schlammbad. Nicht als Mangel, sondern als gravierender Verstoß gegen Sitte und Anstand wurde beanstandet, dass es beim Planschbecken keinen Ort gab, an denen sich die Jungen und Mädchen nach Geschlechtern getrennt umziehen konnten. Lehrer, die ihre Turnklassen zum Planschbecken geführt hatten, *„hatten starke Bedenken getragen, den Jungen und Mädchen angesichts gewisser Freiheiten das Plansch- und Badevergnügen zu gestatten. Hoffentlich wird diesem Mangel baldigst abgeholfen.“*⁶

Schulkinder in Begleitung eines Lehrers und Mitglieder von Vereinen, die der Jugendfürsorge angeschlossen waren, hatten freien Eintritt zum Planschbecken. Sonst zahlten Kinder 10 Pfennig und Erwachsene 20 Pfennig Eintritt und hatten dann eine halbe Stunde lang Gelegenheit, das Planschbecken zu nutzen. Wegen der Eintrittspreisregelung kam es im September 1927 in einer Gemeinderatssitzung zu einer „unfruchtbaren“ Diskussion, weil sie als eine Form der Doppelbesteuerung angesehen wurde – die Anlage des Planschbeckens war schließlich aus Steuermitteln erfolgt. In der Gemeinderatssitzung wurde beschlossen, die Gebührenordnung vorläufig auszusetzen. Eine Kommission sollte sich des Problems annehmen.⁷

Die Planschbecken-Saison 1928 wurde Anfang Juni mit dem Einlassen von Wasser in das Becken *„zur besonderen Freude unserer Schuljugend, für die es ja in erster Linie geschaffen“* worden war, eröffnet. Doch bedauerte man, dass es noch kein zweites, größeres Becken für die Erwachsenen gab, weil die Gemeinderäte die dafür erforderlichen finanziellen Mittel nicht hatten auftreiben können. So waren die Schwimffreunde gezwungen, weiterhin die Badeanstalten der umliegenden Ortschaften aufzusuchen.⁸

Einen Monat später war der Badebetrieb *„bei dem jetzt anscheinend anhaltenden guten Wetter“* in vollem Gange. Bis in die späten Abendstunden hielten sich Badegäste am Planschbecken auf. Auch den Erwachsenen wurde nun gegen Zahlung einer Gebühr von 30 Pfennig die Benutzung des Beckens gestattet. Neben dem zweiten, größeren Becken vermisste man einen Ruheplatz (mit Sand). Gelände genug war dafür hier am Wald vorhanden.⁹ Noch 1930 fehlten geeignete Umkleidemöglichkeiten.¹⁰

⁴ „Dortmunder Zeitung“ vom 01.05.1927 („Gemeinderatssitzung“)

⁵ „Dortmunder Zeitung“ vom 29.07.1927 („Planschbecken“)

⁶ „Hörder Volksblatt“ vom 06.08.1927 („Unser Planschbecken“)

⁷ „Hörder Volksblatt“ vom 17.09.1927 („Aus dem Aplerbecker Gemeinderat“)

⁸ „Hörder Volksblatt“ vom 16.06.1928 („Eröffnung des Badebetriebes“)

⁹ „Hörder Volksblatt“ vom 16.07.1928 („Badebetrieb“)

¹⁰ „Hörder Volksblatt“ vom 23.06.1930 („Wie in den vergangenen Jahren ...“)



Zur Nutzung des Planschbeckens gibt es nur wenige Zahlen. Im September 1933 hieß es, dass es nur wenig frequentiert würde.¹¹ Zeitweise war auch kein Betrieb möglich, denn als im Sommer 1937 der Sportplatz instandgesetzt wurde, konnte das Planschbecken nicht genutzt werden, weil das Wasser abgelassen worden war.¹²

Mit der Eingemeindung Aplerbecks nach Dortmund 1929 waren Waldstadion und Planschbecken in das Eigentum der Stadt Dortmund übergegangen. Beide Einrichtungen gehörten dann zu den städtischen Sportanlagen, die vom britischen Militär nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges beschlagnahmt und noch 1950 genutzt wurden.¹³ Einige Jahre später wurde das Planschbecken zugeworfen. Heute wird die Planschbecken-Fläche von dem 2014 angelegten Kunstrasenplatz überdeckt.

¹¹ „Generalanzeiger Rote Erde“ vom 14.09.1933 („Freiwilliger Arbeitsdienst in Aplerbeck“); es muss hier aber wohl berücksichtigt werden, dass zu dem Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses Artikels das neue Freibad im Aplerbecker Zentrum gerade eröffnet hatte, also eine Konkurrenz entstanden war.

¹² „Westfälische Landeszeitung Rote Erde“ vom 08.08.1937 („Fertigstellung des Aplerbecker Sportplatzes“)

¹³ „Bekanntmachungen für die Stadt Dortmund. Herausgegeben vom Städtischen Presseamt“, 6. Jahrgang, Nr. 25, 07.07.1950